

*Laudatio von Jürgen Oelkers auf Branco Weiss
zur Verleihung des Zürcher Bildungspreises 2008^{*)}*

Den diesjährigen Bildungspreis der Pädagogischen Hochschule Zürich erhält ein Ingenieur, Unternehmer und Förderer der Wissenschaft. Wenn in der pädagogischen Welt von „Fördern“ die Rede ist, dann denkt man mit Sicherheit nicht an diese Kombination. „Fördern“ ist karitativ besetzt, Kindern und Jugendlichen soll Gutes geschehen, aber weil das allein in der Erziehung offenbar nicht ausreicht, ist die salomonische Formel vom „Fördern und Fordern“ erfunden worden, die eine erstaunliche Karriere durchlaufen hat, bedenkt man, wie wenig sie besagt. Aber nach der Bedeutung sollte man nicht fragen, wenn die Funktion eigentlich klar ist.

Die Formel beruhigt bildungspolitisch, weil sie Häftigkeit signalisiert. Genauso viel wie „gefördert“, soll auch „gefordert“ werden. Aber man stelle sich nur die konkrete Situation im Klassenzimmer vor, wenn die Anteile ausgezählt werden sollen. Das geht nicht und dennoch ist beides gleich wichtig, also hat die Formel nur einen kommunikativen Sinn, sie kühlt Streit aus. Die „Kuschelpädagogik“ ist dann nicht so allein. Doch man denke an die Praxis: „Fördern“ heisst oft ja nur, dass die leistungsstarken Schülerinnen und Schüler mehr Aufgaben lösen müssen als die leistungsschwachen, was es dann schwierig macht, Fördern von Bestrafen zu unterscheiden.

Wenig Sinn hat die pädagogische Welt auch für die Rolle von Mäzenen und Förderern in der Geschichte des Bildungswesens. Ursprünglich waren nur die Fürsten Förderer; die grossen Lateinschulen nach der Reformation, ohne die die moderne Höhere Bildung nie entstanden wäre, waren vielfach Stiftungsschulen. Aber historisch wichtiger war eine Bewegung von unten, die mit dem zu tun hat, was in England die „Dissenters“ genannt wird. Hier wartete die Bildung nicht auf den Fürsten, sondern half sich selbst, durch Stiftungen aus den eigenen Reihen, mit denen die Abhängigkeit von der Fürstenwillkür überwunden werden sollte.

Die heute renommierteste Universität der Welt verdankt ihren Namen dem frommen Puritaner John Harvard, der dem damaligen College und Priesterseminar seine Bibliothek und die Hälfte seines Vermögens hinterliess, als er 1638 nach nur einem Jahr in der neuen Welt starb. Die Bibliothek umfasste rund 400 Bände und die Stiftersumme betrug £779. Ich habe nicht ausgerechnet, was die Summe heute wert wäre, es genügt der Hinweis auf die Folgen: Das Vermögen der Harvard University betrug im September 2008 36,9 Milliarden Dollar, krisenfest angelegt, wie man heute betonen muss.¹

Das ist natürlich kein Vergleich mit der Schweiz. Aber auffällig ist doch, wie viele Stiftungen und Stifter in der Schweiz heute tätig sind, die sich alle für Bildung engagieren, und auffällig ist auch, wie selbstverständlich das entgegen genommen wird. Zeichen der Anerkennung sind oft nicht zu erkennen, dabei basiert Fördern in diesem Sinne auf Uneigennützigkeit und verlangt keine vorher festgelegten Gegenleistungen. Mäzene gehen nicht davon aus, dass sie belohnt werden, sondern dass die Zuwendungen sich für diejenigen auszahlen, die sie erhalten. Natürlich denkt jeder Mäzen an einen Zweck, aber die Zweckerfüllung kann er weder selbst vornehmen noch autoritär vorschreiben.

Vielleicht ist das tatsächlich puritanisch, denn die frommen englischen Calvinisten duldeten keine weltliche oder kirchliche Autorität über sich, sondern folgten nur den eigenen Überzeugungen. Das Motiv war rein, daher kommt das Wort „puritanisch“ - soweit darf man bezogen auf den Calvinismus in der Stadt Zwinglis wohl gehen. Und noch etwas: Nirgendwo gibt es mehr und erfolgreichere Stiftungen als im puritanischen Amerika, und sie engagieren sich vor allem in den Bereichen Bildung und Wissenschaft, also dort, wo die Zukunft entschieden wird.

Der Bildungspreis der Pädagogischen Hochschule Zürich wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich durch herausragende Verdienste für das Bildungswesen ausgezeichnet haben. Der Preis wird heute zum vierten Male vergeben, zum zweiten Male an einen Stifter und Mäzen. Damit wird jenes

^{*)} Ansprache anlässlich des 6. Gründungstages der Pädagogischen Hochschule Zürich am 31. Oktober 2008.

¹ New York Times September 12, 2008.

Zeichen gesetzt, das oft nicht zu sehen ist. Der Bildungspreis wird nicht für eine bestimmte Entdeckung oder für eine einzelne Errungenschaft vergeben, sondern für eine Gesamtleistung. Die Jury ehrt heute eine Persönlichkeit, die als Unternehmer ebenso erfolgreich ist wie als Stifter und Mäzen, und dies in sehr verschiedenen Bereichen der Bildung und Wissenschaft.

Es ist mir eine besondere Freude und grosse Ehre, Ihnen heute Abend Branco Weiss vorstellen zu dürfen. Sein Name ist natürlich jedem von Ihnen bekannt, Leben und Werk aber vielleicht weniger und eine spezielle Verbindung zur Pädagogik wahrscheinlich gar nicht. Branco Weiss wurde am 23. April 1929 in Zagreb geboren und flüchtete 1943 aus dem faschistischen Kroatien in die freie Schweiz. 1947 legte er die Maturitätsprüfung ab, und zwar an einer besonderen Schule, nicht in Zürich, sondern im Thurgau, was hervorzuheben mir erlaubt sein darf. Der Ort war das Schweizerische Landerziehungsheim Glarisegg am Bodensee, das 1902 gegründet wurde und seit 1937 Maturitätsprüfungen durchführte. Direktor war seit diesem Jahr der Biologe Alfred Wartenweiler.²

Berühmte Schüler vor Branco Weiss waren Walter Boveri, der Sohn, Carl Jakob Burckhardt und Friedrich Glauser, der allerdings Ostern 1913 eine Absatzbewegung machen musste, die man als „von der Schule fliegen“ bezeichnet. Es ist unklar, ob dieses Erlebnis mit seiner Karriere als Kriminalschriftsteller in Verbindung gebracht werden kann.³ Jedenfalls waren Landerziehungsheime europäische Reformschulen, die bis heute über hohes Renommee verfügen, auch wenn der Schulbetrieb in Glarisegg 1980 eingestellt werden musste, im Unterschied zu Salem auf der anderen Seite des Bodensees. In diesem Sinne findet sich eine reformpädagogische Spur im Bildungsgang unseres Preisträgers.

Unmittelbar nach der Matur studierte er an der ETH in Zürich und erwarb hier 1951 das Diplom als Chemieingenieur. 1959 gründete Branco Weiss die Firma „Kontron“, damals mit Geschäftssitz in Zürich. Mit dieser Firma und weiteren Gründungen wie der ESEC wurde er zu einem Pionier in der damals noch kaum beachteten Computerindustrie. Man kann neidisch werden, wenn man an die mit solchen Gründungen verbundene unternehmerische Weitsicht denkt. Angesichts solcher Erfahrungen überrascht es nicht, dass sich Branco Weiss gegenüber der NZZ als „lebenslangen Hightech-Unternehmer“ bezeichnet hat.

Eher ist überraschend, dass die Selbstbeschreibung fortgesetzt wird mit „und sozialer Experimentator“. Tatsächlich geht es ihm um eine offene, bewegliche und innovationsfreudige Gesellschaft, die *nicht* dem folgt, was ihr am meisten schadet, nämlich Selbstzufriedenheit und Besitzstandswahrung. Sie sehen mir den Begriff aus dem deutschen Arbeits- und Verwaltungsrecht nach, der sich aber gut eignet, um sozialen Immobilismus zu beschreiben. Und er beleuchtet vermutlich auch, was man den „Peer-Steinbrück-Effekt“ nennen könnte, hoher Bewahrungsgrad bei starker Extrapunitivität.

Branco Weiss nennt die Schweiz seine „Adoptiv-Heimat“, wohl auch, weil sie traditionell viel Sinn hat für Erfindungen und Innovationen. Am Anfang jeder Innovation steht die wissenschaftliche Neugier, aber das Resultat der Forschung ist nur so gut, wie es auch umgesetzt werden kann. Die Probleme der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse sind vielfach nicht technischer, sondern sozialer Natur.⁴ Daher ist die Bearbeitung sozialer Widerstände gegen Innovationen eine vorrangige Aufgabe der Universitäten. Sie müssen sich in die Gesellschaft hinein öffnen und ihre Anliegen verständlich machen. Die Science City der ETH Zürich ist mit Hilfe von Branco Weiss aus dieser Überlegung heraus entwickelt worden.

² Porter Sargent. *The Handbook of Private Schools 1947*, S. 711. Alfred Wartenweiler (1893-1861) stammte aus Neukirch im Thurgau und hatte 1918 an der Universität Bern im Fach Botanik promoviert.

³ Es gibt von Friedrich Glauser einen kurzen Text „Im Landerziehungsheim“, der 1934/35 im *Schweizer Spiegel* erschienen ist.

⁴ Unipublic Zürich 21. August 2007.

Was man nicht braucht, ist die staatliche Förderung von so genanntem „Technologietransfer“, ein Unwort, das sofort an didaktische Allmachtsphantasien erinnert und sich dann doch nur in erhöhtem Tagungsaufkommen niederschlägt. Das schrieb Branco Weiss unlängst der Handelszeitung ins Stammbuch,⁵ und dies mit deutlichen Worten. Es sei „Blödsinn“, den Technologietransfer *konstruieren* zu wollen, nicht Ideen müssen bewegt werden, die Menschen müssen sich bewegen. Tagungen sind oft „Geschwätz“. Der Markt der Bewährung ist die Messe und so der Vergleich mit anderen. Und eigentlich müssen einfach nur die richtigen Leute zusammenkommen und von der Hochschule etwas Konkretes mitnehmen,

- „ein Verfahren,
- eine Technologie,
- eine technologische Umwandlung
- und keine abstrakten Ideen.“

Vielleicht ist das auch für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung keine schlechte Vision. Hier liegt bekanntlich bei jeder Innovation sofort ein Technologieverdacht nahe, während die grossen Sprünge in der Entwicklung der modernen Schule immer mit neuen Technologien des Lehrens und Lernens zu tun hatten. Das war mit der Schiefertafel nicht anderes als beim E-Learning. Und noch etwas: Die angehenden Lehrkräfte fragen wie die jungen Ingenieure, „what works?“, und diese Frage muss die Ausbildung beantworten. Zur Rettung meines Rufes, ich habe damit nicht gesagt, dass Lehrkräfte Ingenieure sind oder sein sollten. Aber die Lehrkunst muss schon mehr sein als Versuch und Irrtum.

Im Vorwort eines Buches zur Leitung und Realisierung von Innovationsprojekten⁶ schreibt Branco Weiss eine Überlegung, die auch zum neuen Instrumentalismus in der Didaktik passt:

„Das Wissen, dessen Organisation und Nutzung wird mehr und mehr zu der Schlüsselressource. Bevor man das Wissen „managen“ kann, muss es sauber und reproduzierbar bearbeitet werden. Dazu braucht es moderne und schon bewährte Werkzeuge, welche den roten (reproduzierbaren) Faden bilden, will man nicht von Zufällen und nicht immer genialen Einfällen abhängig bleiben.“

Es ist nicht von Unterricht die Rede - wir sagen heute „tools“, wenn wir auf die neuen Werkzeuge des Lehrens und Lernens hinweisen wollen, und wir übersehen leicht, dass die Didaktik immer mit Werkzeugen zu tun hatte. Zur Bewältigung der Finanzkrise war ein „Werkzeugkasten“ nötig, der Ausdruck stammt aus der Didaktik.

Der Tagesanzeiger hat bemerkt, dass die Projekte, die Branco Weiss gefördert hat und weiterhin fördert, leicht eine Zeitungsseite füllen könnten. Wahrscheinlich ist das durchaus eine Untertreibung. Die lange Liste reicht von Start-Up-Unternehmen im Technologiebereich über verschiedene Stiftungslehrstühle von Basel bis Budapest, grosszügige Schenkungen und Donationen bis hin zum Branco Weiss Institute for the Development of Thinking in Tel Aviv, das 1990 zusammen mit Dan Sharon gegründet wurde und das der Schulentwicklung in Israel dient. Der Swiss Technology Award gehört zur Liste, aber auch der 3 Tesla Scanner für das Functional Brain Imaging Laboratory der Universität Zürich. Die Stiftungslehrstühle umfassen so unterschiedliche Bereiche wie die Professur für innovative Entrepreneurship in Lausanne oder die Basler Professur für Jüdische Geschichte und Kultur in der Moderne.⁷

⁵ Handelszeitung Nr. 9 (2007).

⁶ Peter Schweizer: Systematisch Lösungen realisieren, Innovationsprojekte leiten und Produkte entwickeln. E. Aufl. Zürich: vdf 2008.

⁷ Diese Professur ist der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Basel zugeordnet. Daneben besteht eine weitere Stiftungsprofessur in der Theologischen Fakultät, die der Religionsgeschichte und Literatur des Judentums gewidmet ist.

Ich freue mich, dass auch mein eigenes Institut von diesem innovativen Mäzen und Förderer der Wissenschaften unterstützt wird. Im Herbst dieses Jahres ist eine Assistenzprofessur für Jugendforschung eingerichtet worden, die sich mit „Prozessen der Selbstorganisation in Jugendlichen-Gruppen“ befassen wird.⁸ Jugendliche sind bekanntlich immer Objekt von zumeist grobschlächtigen Alarmierungen oder kulturkritischen Zuschreibungen von Eigenschaften, die auf zunehmende Dekadenz schliessen lassen sollen. Wie sich die Jugendlichen selbst organisieren, wissen die Erwachsenen höchstens aus der eigenen Jugend, und das ist aus der Sicht der heutigen Jugendlichen eher ein „Fun-Faktor“. Meine Hallenser Kollegin Nicole Pfaff wird die Professur zum Frühjahrssemester 2009 antreten. Dass es nicht früher ging, hat einen ganz pädagogischen Grund. Sie ist gerade Mutter geworden.

In einem Interview mit der Zürcher Studierendenzeitung ist Branco Weiss gefragt worden, ob die Privatwirtschaft allgemein mehr Einfluss auf das Bildungswesen ausüben solle. Die Antwort fiel so aus:

„Bildung ist nicht die Angelegenheit der Privatwirtschaft. Die Privatwirtschaft ist daran interessiert, natürlich, aber wie würden sich Politiker und Lehrkräfte wehren, wenn sich Roche oder ABB ins Bildungswesen einmischten? Das gäbe doch gleich einen Aufruhr. Das ist gar kein Thema.“⁹

Angesichts des Verdachts heimlicher oder auch unheimlicher Privatisierungsabsichten, der sich in der pädagogischen Welt hartnäckig hält, sind das klare Worte. Und auch ein „friendly takeover“ der Bildung durch die Wirtschaft wäre ganz sinnlos, wohingegen die Arbeitsteilung weiter gefördert werden sollte. Bildung hat viel mit Wirtschaft zu tun, jede Ausbildung dient einem Zweck, aber die Grundversorgung wird nirgendwo auf der Welt privat organisiert, was über die Form der Bildungsorganisation und ihre Effizienz aber natürlich nichts aussagt. Privatschulen sind in der Schweiz im Unterschied zu Frankreich oder Deutschland noch wirkliche Unternehmen, also weitgehend unabhängig von staatlichen Subventionen. Das sollte bei der leicht kakophonischen Diskussion um die Zukunft der Volksschule nicht vergessen werden.

Branco Weiss steht schliesslich auch für eine Leseempfehlung. Er hat im Jahre 2000 zusammen mit Bruno Fritsch eine Satire über eine Form der Kommunikation veröffentlicht, die bei der Verleihung des Bildungspreises der Pädagogischen Hochschule Zürich bislang immer erfolgreich vermieden werden konnte, nämlich die *Podiumsdiskussion*. Die Satire trägt den Untertitel „Zukunftsgestaltung im Chaos emotionaler Intelligenzen“.¹⁰ Wer weiss, wie erfolgreich der Intelligenzbegriff pluralisiert werden konnte und wer auch weiss, wie wenig Podiumsdiskussionen zu intelligenten Problemlösungen beitragen, wird sich der Botschaft dieses Buches nicht verschliessen können.

Nach der Lektüre des Buches bin ich jedenfalls wild entschlossen, bei jeder künftigen Anfrage an diese Botschaft zu denken. „Podiumsdiskussion“ heisst permanentes Hin und Her zwischen den Disziplinen, endloses Nachfragen, Ketten von Missverständnissen und am Ende nicht etwa das Eingeständnis „we agree that we disagree.“ Nein, es müssen Lösungen her, schliesslich muss jede Podiumsdiskussion den Anschein der Nützlichkeit erwecken, auch wenn oder weil die gewählte Kommunikationsform das ausschliesst. Die Lösung ist jedoch nicht mehr als eine Verheissung und so der Anlass für die nächste Podiumsdiskussion.

Unser Bildungspreis hat eine künstlerische Form. Es ist ein Relief, das von dem Zürcher Bildhauer Hans Josephson entworfen und das durch die Kunstgiesserei Sitterwerk St. Gallen in Bronze gegossen wurde. Jeder Preisträger und jede Preisträgerin erhalten ein solches Relief. Sein Schöpfer, Hans Josephson, ist einer der angesehensten bildenden Künstler in der Schweiz. Sein Werk ist der *conditio humana* gewidmet, die Josephson in höchster Elementarität zu erfassen versucht. Zum

⁸ NZZ vom 24. Juli 2008.

⁹ Zürcher Studierendenzeitung Dezember 2007.

¹⁰ München: Olzog Verlag 2000.

menschlichen Sein gehören Erziehung und Bildung, also der Weg ins Leben. Heute heisst das, früh Verantwortung für den eigenen Lernprozess übernehmen zu müssen und somit dann auch losgelassen zu werden. Das Relief erlaubt, sich auf diese Grundfrage der Erziehung einzulassen und ist daher ein Symbol für den Preis.

Branco Weiss erhält diesen Preis für seine grossen Verdienste in der Förderung des Schweizer und auch des Zürcher Bildungswesens. Geehrt wird eine Persönlichkeit, die nicht nur in den eigenen Unternehmungen, sondern auch für das Gemeinwesen Weitsicht bewiesen und immer wieder für Innovationen gesorgt hat. Wenn für einen Unternehmer Mut und Tatkraft die beiden wesentlichen Eigenschaften sind, so gilt das auch für den Mäzen und Förderer. Beide brauchen Neugier für die beste Lösung, was auch heisst, alte Lösungen hinter sich lassen zu können. Innovativ ist man dann, wenn man Ockham's Messer benutzt.

Mut ist nicht dasselbe wie die Bereitschaft, jedes Risiko einzugehen. In diesem Sinne zeichnen wir auch verantwortungsvolles Unternehmertum aus, das weiss, wie sehr die Zukunft der demokratischen Gesellschaft von der möglichst guten Bildung seiner Bürgerinnen und Bürger abhängt. Bildung in diesem Sinne ist keine Privatsache, sie ist eine öffentliche Aufgabe und braucht jede denkbare Unterstützung. Dafür kann und sollte sie sich dankbar zeigen.

Verehrter Herr Weiss, es bleibt mir jetzt nur noch, Ihnen den Preis zu überreichen, verbunden mit unseren besten Glückwünschen und nicht wenig stolz, Sie nun zu den Trägern des Bildungspreises der Pädagogischen Hochschule Zürich zählen zu können.